Das Rührparlament

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-439583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und ist's mir sehr ungewiß,
Was dabei noch herauskommt
Durch einen Kompromiß.

Bei unserer Bank des Bundes
Soll nämlich das Hindernis
Der Platzfrag' beseitigt werden
Durch einen Kompromiß.

Ich fürchte s'ist keiner zufrieden,
Bleibt jedem ein Aergernis;
Denn Zürich und Bern wollen alles
Und keinen Kompromiß!

Das Rührparlament.

Nur in Frank- und Oesterreich prügelt sich die Kammer gleich;
Doch beginnt ein neuer Jammer in der italien'schen Kammer.
Wer dort etwas will beweisen, muß nicht erst nach Gründen reisen;
Denn die Braven und die Reinen fangen einfach an zu weinen.
Ja, es geht nicht lange mehr und im Volksvertreter Heer
Werden sich die Lieben, Süßen während der Verhandlung küssen!

Die Norweger wollen vom politischen Schachspiel nichts verstehen, sonst wüßten sie, daß man nicht den König verlieren kann, ohne matt zu werden.

Wird schon noch kommen.

Hans: Lue dert, Ruedi, was isch o das dert für eine, mit dene 3 B uf der Chappe u der große Mappe?

Ruedi: He du donners Löhl, weisch de du das nonig? Das heißt: Bundesbank Bümplitz!

Hans: Henu ja, emel de wohl!

Stanislaus an Ladislaus.

Lieper Bruter!

Eß gipt scheintz doch noch 1 Gerechikeit auf Erten, wenns uns die Besimisten schon bei jeter Gelegenheid abtischbuthieren, das hapen jetzt die Fransaucen erfahren, welche eß unsern unschuldigen Confratres so schlecht gemß hapen. Anstatt dem Viehloup son Delcaßé auf die Finger zu schauen, hapen sie unsere Brüter zum Lant hinauß gesteinigt, drozdem dieselben den besten kattolischen Schnaps gemß hapen.

Apzehn dason, daß ihnen die Leckion, welche ihnen der schlimme Bernhart und der Wilhelm der Allgegenwärtige gegeben, verdient hapen und apzehn davon, daß ich ihnen das Magenbrönnen von Herzen gönnen mag, welches ihnen das große russische Obligo verursacht, so war es von einem Rehbublikaner ein ordinärer Streich, sein Vaterland dem Kriezteufel in die Arme zu treiben, wie's der Delcaßé sel. pro Viert hat.

Uebrigens wird die Zeit forbei sein, wo ganze Völker lander totschlagen weggen 1 Paar dieblomatischen Gaunern.

Ich muß Dir noch perichten, daß am Mittwoch der Schang von Persien via Wiedikon nach 1 unbekannten Verladungsort durchgereißt ist. Ich nehme an, da der Nickelpedikulus bis auf längere Zeit nicht gut bei Sackgelt ist, so wirt er beim Edi in Lonton 1 kleineren Briefatpump Cohntrahieren, da er jetzt 4 seinen Hünerhof nicht mehr viel Gelt braucht.

In der angenehmen Hovnung, der Oyama werte bis das nächste Mahl den Linewitschl grintlich liniert hapen, grießt dich brüterlich dein

Stanislaus.

Splitter.

Gewisse Leute wollen durchaus dem Volke die Religion erhalten — wäre es aber nicht viel gescheidter, sie bemühten sich mehr, der Religion — das Volk zu erhalten?...

Zwä Gsätzli.

Der Gugger gugget! — Hät en Ma
Kä Geld im Sack, säb Ding ist g'föhrle.
I ha's bym Strohl erfahre g'ha
Gad erber fern im ganze Jöhrle.

Potz Himmel, Herrschaft, Rauchtubak.
Das Vogelthier hät syne Muggä!
Zwee Frankä b'halt-i hür im Sack,
Jetz thuet der Ofloth gär nöd guggä!

Geliebte aber hoffentlich nicht verliebte Schwestern!

Ein wirkliches Erstaunen ist in einer Jungfrau, welche ich selber bin, ausgebrochen, als ich eine Zeitung entdeckte, in der die wundersame Geschichte stund, daß in Amerika eine Stadt auf dem Boden stehe, wo seit 5 Jahren kein einziges Kind diese in sich zersetzte Welt erblickte. Diese glückhafte Stadt heißt „Marksboro". Und warum glücklich? — Hier sind offenbar die Frauen das herrschende Geschlecht, und die männlichen Subjekte müssen sich ducken in alle Ecken. Wer so seine Gesundheit verteidigen kann, wie marksboronige Schönerhälftige, kann auch streiten für das Vaterland, beschämt Generale, Feldweibel, Allgemeinste und fast die Japaner. Ich kann nicht anders. Ich muß auch poesiemäßig nach meinem hohen Berufe, eine Schlechtigkeit erzählen, daß ihr die kinderlose Stadt Marksboro begreift wie ich selber.

Ein Mannenschuft hat jüngst gesprochen: Die Weiber sollten Eier legen,
Um dann zu brüten vierzig Wochen, es wäre das ein rechter Segen,
Für Mannsgeschöpfe punkto Ruhe, vor Weiberzungen sich zu hüten.
Ein Mann säß' nie in Korb und Truhe, und ließ' das Weib alleinig brüten.
Er könnte frei herum flanieren, und ungestört Zerstreuung suchen,
Sich täglich alkoholisieren, und statt zu beten tapfer fluchen.
Wie frech, wie schamlos solch Gerede, und doch entschieden Mannsgedanken!
Es staune nur und glaube Jede, so sind die Kerls auf allen Flanken.
Die Marksboroner Frauen strafen durch festes Regiment im Hause;
Ein Beispiel nehmt an diesen Braven, ob auch die halbe Welt drob grause,
Ein Beispiel nehmt — und noch viel besser: Verbleiben Männer euch nicht ferne
Dann brauchet Schemel, Nägel, Messer! Erleben möcht ich's — o wie gerne

Das heißt nicht etwa erleben, wie Spötter meinen könnten. Nein — aber sehen und hören und mich herzinniglich freuen, wenn meinen guten Räten Tätlichkeiten folgen würden. Will warten und hoffen unter Begrüßung und Schluß.

Chueri: („schaut die Nägel verständnisvoll an —")

Nägel: „I verstah die Pantlimine scho, aber 's git nüt drus und säb git's, göhnd Ihr nu ga sage, „er vergessid dänn dä Turst".

Chueri: „O Nägel, wie wur au Eueri Säublotere guet passe zu mim Turst, nu ä halbe voll —"

Nägel: „I glaubes bim Hageli na; Ihr schicktid mir bis am feufi d'Losig vom ganze Tag dä Hals ab; wenn Ihr ahenkid, fen'isches eim grad, sie ziehid en Leerschutz uf."

Chueri: „Ihr chönd guet die arme Lüt uslache under Euerem Schirm une, mitere Schlegelguttere voll Truesen im Bumbel inne; aber wenner müeßtid, wie dä arm Hagel Chueri a dr Schiffländi usse i dr Sunn sage und Sagspöh schlucke, Ihr lehrtid au no a Gott glaube u säb lehrtider."

Nägel: „Sellmer ä si, da müeßtider ämol i d'Eierbrecht usecha cho Rüebli rupfe bi dere Hitz."

Chueri: „I bi sofort parad, gämmer nu's Traumweiabonimang u dä Chellerschlüssel, i goh grad —"

Nägel: „Nei Chueri, da „stiegt" d'Nägel nüd i, aber da sänd, da händer lieber en halbe Franken zum ä halbe Liter, i wett dänn glich nüd, daß wenner vor Turst erstickid, daß ich I usem Gwüsse het. Er verbarmid mi scho ä chli mit Euer verlächne Zunge, aber zum dä Chellerschlüssel gä glich nonig."

Chueri: „Vergelt's Gott viel tusigmohl Nägel, er händ doch kei ä so ä zächs Gmüet, wien i scho gmeint ha, Ihr wüssid halt, wie's eim ist, wämer Brand hät. Es ist halt ä verchehrti Wält, bin einte isches schad für das Gält wo s'händ, bin andere für dä Turst."

Schn .... fehler!

Satan erschrack, als er Christus kommen sah mit den himmlischen Haarscheeren (Heerscharen).